

Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube



BEITRÄGE

August-
September
2020

153

zur geistlichen Erneuerung aus dem katholischen Glauben



Du Königin der Apostel, bitte für uns.

Christsein in Bequemlichkeit?

■ Wenn man sich mit der Heiligen Schrift beschäftigt, dann ist es sehr empfehlenswert, auch auf kurze und auf den ersten Blick scheinbar unbedeutende Hinweise und Anmerkungen zu achten. Bisweilen können sie wichtige Aussagen beinhalten. So wird im Bericht des Evangeliums über die wundersame Sättigung einer Volksmenge (Mk 8,1-9) darauf verwiesen, dass diese bezeichnenderweise „in der Wüste“ erfolgte.

Der hl. Kirchenlehrer Ambrosius führt (im Brevier des 6. Sonntag nach Pfingsten) zu diesem Wunder der Brotvermehrung durch Jesus aus: „Beachte jedoch, wem Er es gewährt. Nicht den Müßigen, nicht denen, die in der Stadt, in der Synagoge, in hohen weltlichen Würden ein geruhames Leben führen, sondern denen, die Christus in der Wüste suchen.“ Also mussten die betreffenden Menschen, die Jesus aufrichtig suchten, sich ausdrücklich in eine Wüste hinausbegeben, um dort Jesus zu finden.

So verdeutlichte Jesus, dass die Nachfolge Christi u.a. auch im *Verlassen der menschlichen Komfortzone* besteht bzw. dass ein Jünger Jesu immer bereit sein muss, unter Umständen auch und gerade unsere zahlreichen *Annehmlichkeiten des Lebens aufzugeben*, an die wir uns alle ja so schnell und so gern gewöhnen.

Es wird im Evangelium nicht präzisiert, wie der Ruf Christi, Ihm zu folgen, diese Menschen erreicht hatte. Wichtig ist hier, dass sie es verstanden haben, Ihm doch folgen zu sollen. Vielleicht hatte manch einer davor noch eine Chance, etwas zum Essen und Trinken aus dem eigenen Haus mitzunehmen. Vermutlich waren die meisten einfach daran interessiert, die betreffende Chance nicht ungenützt zu lassen, und gingen Jesus einfach nach, dem Drang des Herzens folgend. Zumal die Kunde von Seinen Predigten und Seinem Wirken auch zu diesem Zeitpunkt schon hinreichend verbreitet war

unter dem Volk. In jedem Fall waren die Menschen proviantmäßig nicht darauf eingestellt, sich ausgerechnet in eine Wüste zu begeben. Zumal jeder wusste, dass die Wüste für den Menschen eine gefährliche und lebensbedrohliche Umgebung darstellt.

Sicher hat es dann auch solche Menschen gegeben, die sich (in ihrem Stolz und in ihrer Überheblichkeit?) für etwas gehalten haben, was man heute ironisch vielleicht mit „besonders gebildet“ und „aufgeklärt“ umschreiben würde. Wohl haben sie gedacht und eventuell gesagt: Was soll ich diesem seltsamen Wanderprediger folgen, und dann auch noch ausgerechnet in eine Wüste? Es gehe ja in diese Richtung – aha, die werden dort ja alle verdursten und verhungern. So eine „menschenverachtende Denkweise“, die da bei diesem Jesus an den Tag trete. Wie kann man bitte den armen Menschen gegenüber so wenig „Achtung“ und „Respekt“ erweisen? Geradezu „dunkles Mittelalter“! Da bleibe ich ja doch lieber zu Hause.

Vermutlich gab es auch solche, die anfänglich zwar voll Neugierde mitgingen, dann aber etwa zu Beginn des Wüstenbereichs doch Bedenken kriegten und umkehrten. Die aber, die den Ruf Christi als den Ruf Gottes verspürt und sich innerlich hauptsächlich darauf konzentriert hatten, folgten Ihm weiter, auch und gerade in die Wüste! Denn das geistige Verlangen nach Seinem Wort war mehr als das Wahrnehmen einer lebensbeschwerenden Umgebung. So überweg bei ihnen der geistige Hunger mehr ihre natürliche Sorge um das leibliche Wohlergehen.

Offensichtlich unterwies Jesus dann diese Menschen in der Wüste. „Da rief Er die Jünger zu sich und sagte zu ihnen: ‚Mich erbarmt des Volkes. Schon drei Tage harren sie bei mir aus und haben nichts zu essen. Wenn Ich sie hungrig nach Hause gehen

lasse, so werden sie unterwegs erliegen; manche von ihnen sind ja weit hergekommen.“ Nun fanden Seine Jünger sieben Brote bei sich, Jesus „dankte, brach sie und gab sie Seinen Jüngern zum Vorsetzen. Und sie setzten sie dem Volk vor. Sie hatten auch einige Fischlein.“

Nachdem Jesus dann das Wunder der Brotvermehrung vollbracht hatte und alle „satt“ geworden waren, blieben „von den übriggebliebenen Stücken noch sieben Körbe“ voll übrig. Es war also viel mehr übrig als anfänglich überhaupt da war. Damit soll wohl die *verschwenderische Freigiebigkeit* Jesu angesprochen werden, mit welcher Er sich denen zuwendet, die sich Ihm ganz ausliefern!

■ Dieser Hinweis auf das Verweilen Jesu und der Ihm nachfolgenden Menschen in der Wüste bringt somit die große Wahrheit Jesu zum Ausdruck, dass man nur dann ein Christ und treuer Jünger Jesu sein kann, wenn man bereit ist, im Falle eines entsprechenden Rufs Christi, welcher an uns häufig genug durch die Umstände des Lebens ergeht, *die eigene Wohlfühlzone zu verlassen!* Das war schon von Anfang an so.

Die ersten Christengenerationen standen vor der folgenschweren Wahl, ob sie nämlich dem Ruf des Herzens folgend den Glauben und die Taufe annehmen und dann unter Umständen einen sehr hohen Preis ihrer Jüngerschaft Christi bezahlen sollten oder es doch lieber vorziehen, ihre Ruhe und ihren Frieden mit der Mehrheitsmeinung einer heidnischen Gesellschaft zu behalten, die ihren Spaß daran hatte, die Christen leiden zu sehen. Die, die dann doch den Mut aufgebracht hatten, Christus nachzufolgen, haben zwar viel im Hinblick auf diese Welt aufgegeben und sozusagen verloren. Auf einer anderen Ebene haben sie dann aber auch alles gewonnen!

Denn *Gott bezahlt in einer anderen Währung!* Dabei überwiegen Seine Güter an

innerem Reichtum bei weitem das, was in der Welt und von sündhaften Menschen als wertvoll angesehen und hochgeschätzt wird! Die Liebe der Märtyrer war dann so groß, dass sie dafür sogar auch ihr Leben eingesetzt haben.

Wir, die wir heute ja eine schwere Glaubens- und Kirchenkrise erleben, verfallen bisweilen in Nostalgie über frühere Zeiten und denken, z.B. im Mittelalter sei es leichter gewesen, ein glaubenstreuer Katholik zu sein. Und tatsächlich gab es früher über Jahrhunderte hindurch einen christlich-katholischen Grundkonsens in der Gesellschaft. Da aber die Kirche aus Menschen besteht, kannte jede Zeit ihre eigenen Nöte und Probleme, die es den Menschen bisweilen sehr schwer machten, speziell in Treue zum sittlichen Gebot des Evangeliums zu verbleiben. So mussten sie damals ebenfalls auf die eine oder andere Weise aus der Gesellschaft „aussteigen“ und sich von der betreffenden Mehrheitsmeinung trennend mit Christus geistig in die „Wüste“ begeben.

Als dann z.B. der hl. Franz von Assisi mit seinem Zeugnis für die Werte der Armut, Demut und Bescheidenheit auftrat, sprach er damit nicht nur das entsprechende Fehlverhalten eines Teils des sich an Wohlstand und Reichtum gewöhnten bzw. in weltlichen Dingen verstrickten Klerus an, sondern auch größere Volksschichten. Jeder, der dann von den Franziskanern als den Minderen Brüdern hörte, musste in sich gehen und fragen, ob er sein Herz mehr an weltlich-irdische Dinge hängt oder ob er lebensmäßig doch übernatürliche und somit bleibende Werte anstrebt. So wurden sie auch dadurch vor die Wahl gestellt: mache ich voll und ganz mit in der doch leider auch damals weltlich genug gesinnten Gesellschaft oder hinterfrage ich ihre Mentalität und begeben mich somit geistig mit Jesus „in die Wüste“.

So fiel auch die hl. Elisabeth von Thüringen noch vor der Heirat mit ihrem künftigen

Ehemann, dem Landgrafen Ludwig, dadurch auf, dass sie dem höfischen Prunk auf der Wartburg ablehnend gegenüberstand. In der Ehe mit Ludwig baute sie sowohl ihre Neigung zu einem viel bescheideneren Lebenswandel, als es bei vielen Mitgliedern von Adelsfamilien üblich war, als auch ihren Einsatz für Arme und Kranke noch weiter aus. Zweifelsohne musste dies alles ebenfalls einen Konflikt zwischen ihr und vielen ihrer sogenannten Adelsgenossen verursachen, vor allem aber nach dem Tod ihres Ehemannes.

Sie blieb aber dem an ihr Herz ergangenen Ruf Christi treu und schied aus diesem Leben im Alter von lediglich 24 Jahren in Armut und Isolation. Dabei verzichtete sie auch auf eine neue Verheiratung mit Kaiser Friedrich II., welche sie zweifelsohne wieder in die allerhöchste High Society gebracht hätte. Sie aber ging ebenfalls mit Jesus „in die Wüste“ hinaus.

So musste man für sich höchst aktuell praktisch zu allen Zeiten die Frage beantworten, ob man unkritisch und somit meistens aus Bequemlichkeit der Mehrheitsmeinung einer sich wenigstens von den guten Sitten deutlich entfernenden Gesellschaft folgt oder doch willens ist, deren „Ideale“ auf ihre Vereinbarkeit mit dem Geist Christi zu hinterfragen. Und sollte man dann feststellen, dass da vieles sogar richtig bedenklich bis eindeutig falsch und gefährlich ist, müsste man eben bereit sein, die entsprechenden richtigen Prioritäten zu setzen!

■ So befinden auch wir heute uns in einer analogen fundamentalen Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist. Als z.B. vor 50-60 Jahren die ganzen modernistischen „Reformen“ eingeführt worden sind, haben doch viele diese bemängelt und wegen ihrer Widersprüchlichkeit zum katholischen Glauben als ziemlich bedenklich und sogar häretisch eingestuft. Manche haben deutlich gemerkt, dass zunächst speziell die „neue

Messe“ in mancherlei Hinsicht sogar einen klaren Bruch mit der überlieferten hl. Messe und dem theologisch-dogmatischen Verständnis der Liturgie als Opfer darstellt.

Und wie viele davon sind dann bildlich gesprochen vom bequemen Sofa aufgestanden und haben daraus etwa insofern entsprechende Konsequenzen gezogen, dass sie konkret die betreffende „Eucharistiefeier“ gemieden, an der wahren Messe festhaltende Priester gesucht und beim Aufbau glaubenstreuer Kapellen und Messzentren aktiv mitgeholfen hätten? Von der Generation, die den alten Glauben noch gut gekannt hatte, haben anfänglich ja nicht wenige wegen der Einführung der „Reformen“ den Kopf geschüttelt und manches davon nicht für wahr halten wollen. Aber wo sind die meisten dieser Leute danach geblieben? Haben es ja leider viele davon schlussendlich vorgezogen, doch lieber ihre Ruhe zu behalten und mit der Mehrheit zu verbleiben, das eigene aufgewühlte Gewissen damit einschläfernd, der Papst, die Bischöfe und die Priester würden es ja wohl wissen.

Jemand berichtete mir einmal von dem erschütternden Kommentar eines der damaligen Priester, der genau das betreffende Problem des kirchlichen Modernismus und der betreffenden „Neuerungen“ durchschaut hatte: Er habe halt nur zwei Möglichkeiten bei seiner Entscheidung pro oder contra – „entweder protestantisch zu werden oder in der Gosse zu landen“. Ja, es war schwer, besonders für die Priester, sich in eine weitestgehende Isolation zu begeben und sich von denen eine Menge Dreck anzuhören, die es offensichtlich brauchen, um das eigene schlechte Gewissen in der für es charakteristischen Lautstärke möglichst zu übertönen.

Es ereilt uns praktisch immer und in vielen Zusammenhängen die Frage: Bist Du bereit, dem heiligen Glauben und Deinem im wahren und echten Glauben geschärften

Gewissen zu folgen und somit meistens auch Deine Wohlfühlzone zu verlassen, um Christus und Seiner Kirche treu zu bleiben? Oder gehst Du in dieser Hinsicht doch lieber kein Risiko ein und behältst somit zwar vieles im Hinblick auf das Diesseits, aber verpasst leider den wahren Reichtum des Herzens, den „unvergänglichen Kranz“ (1 Kor 9,24f.) des geistigen Sieges Christi und mit Christus? Denn ein Christsein ohne das Verlassen des eigenen Komfortbereichs gibt es nicht und kann es nicht geben: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nicht nachfolgt, ist meiner nicht wert. Wer sein Leben gewinnt, wird es verlieren; und wer sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen.“ (Mt 10,38f.)

Im Hinblick auf die Werte und Schätze dieser Welt verliert ein treuer Jünger Jesu meistens eine ganze Menge. Das ist wahr. Aber er gewinnt vieles bis alles *in einer anderen „Währung“*, nämlich in der der Gnade, der Erlösung, des Friedens und der Freude des Herzens! Jene Menschen im Evangelium, die Jesus in die Wüste nachgefolgt sind, haben zwar ebenfalls auf viele Annehmlichkeiten ihres Lebens damals verzichtet und sich in einer menschenfeindlichen Umgebung sogar einer gewissen Gefahr aussetzen müssen. Aber sie und *nur sie* konnten das große Wunder der Brotvermehrung erleben und haben dann später vielleicht auch eher und tiefer das Mysterium der Speisung der Seelen mit dem himmlischen Brot der hl. Kommunion als des konsekrierten Leibes Christi und der Gnade der Erlösung verinnerlicht!

■ Ein in katholischer Kirche bekannter Spruch lautet: „*Corruptio optimi pessima*“, welcher so viel besagt wie: Die innere Verderblichkeit dessen oder derer, die zu den Guten oder Besseren gerechnet werden, ist das Allerschlimmste. Beim Kampf gegen einen klar ausgemachten Feind kennt man in der Regel den Frontverlauf – wo die Guten und wo die Bösen sind. Wenn

aber die Kraft, die eigentlich das Gute verteidigen soll, entweder stark mit dem Gegner sympathisiert oder sich selbst innerlich-geistig zersetzt, dann gibt es ja niemand mehr, der echte moralische Orientierung geben und zum Widerstand gegen das Unrecht aufrufen kann. Nicht zufällig ist eine der wirksamsten Methoden der Bekämpfung der Gegner die Schwächung von deren Überzeugung und deren sittlichen Widerstandskraft.

Betrachten wir da doch bitte – auch zu unserer eigenen Warnung! – das Beispiel der „Konzilskirche“. Zunächst hat man da die feste katholische Glaubensüberzeugung aufgegeben – die Quelle aller Übel! – und ist dann nicht müde geworden, alles anzupreisen und zu loben, was von protestantischer und liberaler Seite gekommen ist. Das sind wohl die tieferen Ursachen für das Entstehen des *kirchlichen Modernismus*.

Im Streben nach der Anpassung an alle möglichen Geister bzw. Ungeister – als eine Art Ersatz für die aufgegebene katholische Grundüberzeugung – hat man sich dem Protestantismus angenähert bzw. einen Teil von dessen doktrinellen Grundforderungen in das eigene dann verzerrte Konzept des christlichen Glaubens übernommen. Die sog. „Liturgiereform“ nach dem Vatikanum II. dient dafür ja als ein gutes Beispiel.

Als wäre dies immer noch nicht genug, sieht man sich dann mehrheitlich veranlasst, fast jede Verirrung des Zeitgeistes in der Gesellschaft als großartig und nachahmungswürdig darzustellen und ihr dann auch zu folgen. So verlor man ja die Eigenschaft „christlich“ und „katholisch“ und verkam zu einer religiös leicht angehauchten Filiale der unchristlichen politisch-gesellschaftlichen Eliten, egal, ob sie ihren Sitz nun in der UNO, EU, WHO oder in New York, Brüssel, London, Paris und Berlin haben.

Unter dem jetzigen obersten Vertreter dieser Gemeinschaft, „Papst Franziskus“,

zeigt es sich ja noch deutlicher und stärker, wie sehr vieles unkritisch und sogar bejubelnd angenommen wird, was von so manchen anti-christlich gesinnten Personen und Organisationen kommt. Je mehr dieser ganze Unfug dem überlieferten katholischen Glaubensverständnis widerspricht, um so begeisterter scheint Bergoglio darüber zu sein. Als wollte er auf Teufel komm raus allen gefallen, die das authentische Christentum bekämpfen, und dabei auch alle die mit großer Herzenslust bekämpfen und demütigen, die für die wahren christlich-katholischen Werte in Glauben, Moral und Liturgie eintreten.

Und auch im Jahr 2020 beim Umgang mit der ganzen Corona-Geschichte würde ja es geradezu die heilige Pflicht der Organisation sein, die von vielen Menschen als das sog. Gute angesehen wird und sich bisweilen auch selbst für das Gewissen der Menschheit hält, auf eine ganze Reihe von Widersprüchlichkeiten in der Darstellung der betreffenden Problematik hinzuweisen und die großen Sorgen eines aufmerksamen Gewissens zu artikulieren.

Nun hinterfragt aber die offizielle „katholische Kirche“ nichts und nimmt praktisch alles an, was von offiziellen staatlichen Seiten angeordnet wird. Noch mehr, man hat sich sogar nach der Art eines „voraus-eilenden Gehorsams“ selbst und freiwillig zu mehr verpflichtet, als die staatlichen Behörden vorgeschrieben haben. So haben ja wache Geister in der christlichen Bevölkerung schmerzlich bemängelt, dass man dann sogar auch das Verbot von österlichen liturgischen Feierlichkeiten völlig kritiklos hingenommen hat und dabei sichtbar keinen ernsthaften Versuch unternommen hat, den Behörden genauer auf die Finger zu schauen und von diesen dann auch handfestere Begründungen zu verlangen.

Und auch jetzt, nachdem nach und nach Stimmen von Ärzten, Professoren und medizinischen Fachleuten laut geworden

sind, die die gesamte offizielle Darstellung der Corona-Story in ihrer Substanz in Frage stellen und sogar fachmännisch widerlegen, unternehmen Rom und die offiziellen Bischöfe keinen sichtbaren Versuch, alles zu hinterfragen und eine Klärung herbeizuführen. Denn allein bei Vorhandensein eines gesunden Menschenverstandes nimmt man wahr, dass die offizielle Version der Vorgänge in sich nicht stimmig ist und *viele ernsthafte Fragen aufwirft!*

Sicher besitzt die „Konzilskirche“ ebenfalls keine entsprechende medizinische Kompetenz, um da fachmännisch mitzureden. Aber sie könnte z.B. eigene Experten beauftragen, die der ganzen Sache unvoreingenommen auf den Grund gehen und eine viel unabhängigere Untersuchung durchführen, als es die staatlich berufenen Stellen machen, die von finanz- und einflussreichen Pharmakonzernen bzw. von manchen angeblich am Wohl der Menschen interessierten Stiftungen und Organisationen finanziert werden, die ihrerseits offenkundig am Verdienen von noch mehr Geld interessiert sind. Breite Volksgesundheit und die primitive Gier nach großem Geld vertragen sich ja grundsätzlich nicht miteinander!

Passiert da etwas in diese Richtung? Leider nicht. Stattdessen erstarrt man in der „Konzilskirche“ geradezu in serviler „Ehrfurcht“ vor jedem Wort des RKI und der eine extreme Art von „Alternativlosigkeit“ predigenden Merkel, als würde ihr als solcher grundsätzlich ein viel höherer Grad an „Unfehlbarkeit“ zustehen, als dies nach katholischer Lehre bei einem Papst überhaupt der Fall ist!

Ebenfalls könnte und müsste sie die offiziellen Stellen ermahnen, doch unbedingt auch mit ihren Kritikern in der Ärzteschaft sachlich ins Gespräch zu kommen, statt sie auf höchst ungerechte Weise lächerlich und verächtlich zu machen und als irgendwelche Rechtsextreme zu dämonisieren oder als einfache Idioten zu stigmatisieren. Das läge

ja in der Urkompetenz einer christlich-religiösen Gemeinschaft, dass es da doch gerecht zuginge und, wie in der Medizin grundsätzlich üblich, eine zweite Meinung eingeholt werde. Aber es findet keine objektive Diskussion statt und es ist nicht sichtbar, dass die offiziellen Bischöfe und Pfarrer dazu aufrufen würden. Und das sagt dann ebenfalls viel aus.

Und sogar schwerstens wäre die „Konzilskirche“ dazu verpflichtet, die offiziellen staatlichen Stellen darüber zu befragen und somit auch eine entsprechend lebhaftere gesellschaftliche Diskussion anzustoßen, ob es denn stimme, dass der neue sog. Impfstoff gegen eine COVID-19-Erkrankung aus Zellen abgetriebener Föten, also aus getöteten Kindern gewonnen werden solle! Welch eine gewaltige moralische Dimension, die dieses Problem berührt! Aber von dem offiziellen modernistischen Klerus nichts bis absolut nichts dazu... Getötete Menschen als Lieferanten humaner Stoffe - hat man denn absolut nichts aus entsprechenden furchtbaren und menschenverachtenden Fällen in der Vergangenheit dazu gelernt?

Jesus hat in vielerlei Hinsicht massiv der gängigen Meinung Seiner Zeitgenossen und v.a. der damaligen gesellschaftlich-politischen Eliten des Landes widersprochen. Er nahm kein Blatt vor den Mund, wenn es darum ging, schwere sittliche Missstände anzuprangern und den Willen Gottes un-

missverständlich zu verkünden. Insofern war Er auch bereit, den schweren Unmut und die Feindschaft Seiner Gegner auf sich zu ziehen, was Ihn dann schlussendlich ja auch zum Kreuz auf Golgotha geführt hat.

Die Grundaussage des gesamten Evangeliums gibt deutlich an, dass auch ein Jünger Jesu sein Christsein nicht im kräftesparenden Schongang leben kann. Der Glaube als Christus-Beziehung verlangt von uns einen entsprechenden Einsatz, der oft genug weit über das hinaus gehen kann, was wir uns in unserer menschlichen Bequemlichkeit so vorstellen. Nach den Worten Jesu können nur die, die zu einer überdurchschnittlichen Anstrengung bereit sind und sich somit bildlich gesprochen auch mit Jesus in eine „Wüste“ begeben, das „Himmelreich“ an sich „reißen“. (vgl. Mt 11,12.)

Sollen wir als Seine Jünger ja ausdrücklich „das Salz der Erde“, „das Licht der Welt“ und „eine Stadt, die auf einem Berg liegt“, sein. (Vgl. Mt 5,13.14.) Unsere Gesellschaft braucht heute umso dringender eine *sittliche Orientierung*, die dann von vielen auch als eine dringend notwendige *warnende Stimme* wahrgenommen wird. Denn das Licht soll ja ausdrücklich die Finsternis verdrängen: „So leuchte euer Licht vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16).

P. Eugen Rissling

Katholisch zur Hälfte geht nicht

■ Seit ungefähr Mitte letzten Jahres gab und gibt es in den Medien immer wieder Berichte über die damals geplante und jetzt schon durchgeführte Amazonas Synode, die nämlich im Oktober 2019 in Rom tagte. Schon bei den Vorbereitungen darauf wurde viel diskutiert, wobei es hauptsächlich darum ging, ganz bestimmte feste Positionen des katholischen Glaubens in Frage zu

stellen und zu erschüttern.

Dabei brachten die offiziellen Katholiken, die eher sehr modernistisch eingestellt sind, ihre starke Hoffnung zum Ausdruck, es würden im Zusammenhang mit dieser Synode die folgenden zwei Punkte geändert: sowohl solle der verpflichtende Zölibat der Priester abgeschafft als auch das Priestertum der Frau eingeführt werden. Unter

Berufung auf den Priestermangel im betreffenden Amazonas-Gebiet solle nämlich zunächst einmal in jenem Bereich verheirateten Männern der Zugang zur Priesterweihe ermöglicht werden. Die zweite starke Forderung dieser „Reformer“ war, dass dann auch Frauen zunächst einmal zu Diakoninnen geweiht werden dürften.

Es ist ja klar, dass nach diesen sogenannten Zwischenstufen der Zölibat als verpflichtendes Keuschheitsgebot für die Priester auch überall in der Welt abgeschafft werden sollte bzw. dann auch die Forderung nach der Priesterweihe für die Frau erhoben würde. Träumen ja manche der extremsten Feministinnen von einer weiblichen Pöpstin!

Die offiziellen Katholiken aber, die innerhalb der „Konzilskirche“ noch etwas „konservativer“ sind und somit einige der katholischen Positionen erhalten lassen möchten, sind wegen der betreffenden Diskussionen verständlicherweise in Aufregung geraten. Obwohl sie die betreffende häretische „Konzilskirche“ irrtümlicher- bzw. unverständlicher Weise immer noch für die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche halten, haben sie in ihrem Herzen dennoch ein gewisses gesundes Gespür für das wahrhaft Katholische erhalten und bemängeln daher auch eine Reihe der bereits früher durchgeführten „Reformen“ der Modernisten.

Nun besitzt aber der Zölibat eine große Symbolkraft und unterstreicht mehr als etwas anderes das hohe und hehre Ideal des römisch-katholischen Priestertums! Eine ganze Reihe der offiziellen Bischöfe und Erzbischöfe der „Konzilskirche“ hat sich sowohl im Vorfeld der betreffenden Synode als auch danach vehement für die Annahme der betreffenden Änderungsvorschläge ausgesprochen, so dass sich dann auch die Amazonas-Synode selbst in ihrer Mehrheit der teilnehmenden Bischöfe dafür entschieden hat. Viele der etwas konservativer gesinnten Katholiken (innerhalb der „Kon-

zilskirche“ wohlgermerkt) wurden stark verunsichert, zumal ja auch deren „Papst“ selbst generell als einer der größten Unsicherheitsfaktoren gilt, da er doch am laufenden Band viele der genuin katholischen Glaubensinhalte in Frage stellt und dann die ganze Sache theologisch-dogmatisch im Unklaren belässt.

Was für diese etwas konservativer gesinnten Katholiken spricht, ist die Tatsache, dass sie in den letzten Jahren auch Demonstrationen in manchen der großen Städte Südeuropas durchgeführt haben, wobei da auch zigtausende junger Menschen auf die Straße gegangen sind und für das Lebensrecht und gegen die Abtreibung bzw. auch für die Werte der Ehe und Familie demonstriert haben. Das kann man sich hier in Deutschland kaum vorstellen, bezeichnenderweise haben die hiesigen liberalen Massenmedien darüber auch kaum etwas bis nichts berichtet.

■ Wo diese Menschen das Richtige sehen, fordern, fördern und praktizieren (wenn auch nur teilweise), darin kann man sie nur ermuntern und unterstützen. Aber bei dieser ganzen Überlegung hier gibt es auch ein großes ABER! Dieses ABER soll hier am Beispiel des Protestantismus dargelegt und erläutert werden.

Martin Luther ist ja bekanntlich mit der Grundbehauptung aufgetreten, er bräuchte die ganze Kirche nicht – weder die Kirchenväter noch die liturgische wie theologische geheiligte Überlieferung –, da er persönlich ja alles besser wüsste. Hat ja Luther letztendlich *sein eigenes privates Ich zur höchsten und letzten Instanz in Glaubens- und Sittenfragen* erhoben. Er hatte da nämlich ursprünglich ein sehr ernsthaftes sittliches Problem, welches er nicht in den Griff bekommen konnte.

Statt aber Gott zerknirscht und demütig um Vergebung, Gnade und Kraft zu bitten, suchte er den Ausweg aus seinem großen Dilemma in der Behauptung, der Mensch

könne sich innerlich grundsätzlich nicht bessern, um auf dem Weg der Heiligung seines Lebens voranzukommen. Er erscheine nur manchmal als gut (nach außen und zum Schein), insofern Gott nämlich bildlich gesprochen ein weißes Tuch über ihn lege, in seinem Herzen aber bleibe der Mensch immer nur böse und verdorben. Der Aufruf zur Heiligkeit – zum gewissenhaften Befolgen der Gebote Gottes und zum Tun guter Werke! – ist nach Luther nur Hochmut und Ausdruck eines falschen Glaubens, da der Mensch ja grundsätzlich nicht gut geschweige denn heilig werden könne.

Somit bestehe der „Glaube“ nach Luther letztendlich nur in der autosuggestiven Behauptung, dass man ja (dank des Erlöserwirkens Jesu) erlöst sei. Darüber hinaus bedürfte es keiner aufrechten Umkehr des Lebenswandels und keiner *Werke der Gottes- und Nächstenliebe*, welche Jesus allerdings im gesamten Evangelium von Seinen Jüngern ja unmissverständlich forderte!

Dieser schwerstmangelhaften Sicht Luthers fielen dann viele zentrale Bereiche der christlichen Moral, der katholischen Theologie und des liturgischen Lebens zum Opfer. Daher rühren dann auch sämtliche „Reformen“ dieses „Reformators“. Mit dem Geist des Evangeliums haben sie offenkundig absolut nichts zu tun, sondern sind hauptsächlich mit seiner mangelbehafteten Persönlichkeitsstruktur zu erklären.

■ Der neue Glaube Luthers verursachte dann in der Folge eine gewaltige Spaltung in der abendländischen Christenheit, die ja bis heute höchst schmerzhaft andauert. Auf der einen Seite der Katholizismus, der auf dem Fundament einer geheiligt-getreuen Überlieferung des geoffenbarten Glaubensguts Jesu Christi von den Aposteln über alle Jahrhunderte hindurch errichtet ist. Auf der anderen Seite der sogenannte Lutheranismus, dessen Wesenseigenschaft in der Ablehnung der Kirche als der von Jesus

eingesetzten Heilsinstitution schlechthin besteht – als der Übermittlerin des Glaubenswissens und der Vermittlerin der Heilsgnaden (das hl. Messopfer und die Sakramente)! An die Stelle der Inspiration durch die Gnade des Heiligen Geistes trat bei Luther das individuelle Ich seiner Privatperson – er bräuchte ja die Kirche nicht und wüsste jetzt selbst alles viel besser!

Kein Wunder, dass dann auch andere Protestanten auftraten und eindeutig auf dem betreffenden häretischen Grundprinzip Luthers aufbauend *noch weiter gegangen sind*. Ein markantes Beispiel dafür ist Johann Calvin, der dann sogar auch noch die absolute Prädestination gelehrt hatte. Gott habe nach ihm schon in der Ewigkeit entschieden und bestimmt, wer gerettet werde und in den Himmel komme und wer verdammt werde und in die Hölle komme. Diese Frage nach der Rettung hänge in keiner Weise vom Menschen selbst ab, ob er nämlich aufrichtig glaube und sich mit der Einhaltung der Gebote Gottes und des Evangeliums um einen christlichen Lebenswandel kümmere oder nicht.

Nein, ein Mensch könne noch so sehr ehrlich und uneigennützig Werke der Gottes- und Nächstenliebe wirken und in seinem Herzen die Liebe Christi tragen; wenn Gott bestimme, dass er in die Hölle komme, dann komme er eben in die Hölle. Dagegen könne ein Mensch noch so sehr böse und sittlich verdorben sein, dass er etwa massenweise Mord begehe und die Menschen richtig terrorisiere; wenn Gott aber bestimme, dass er in den Himmel komme, dann würde das nach Calvin auch wirklich so geschehen. Man sieht, wie schrecklich und fundamental er da den christlichen Grundgedanken der Sittlichkeit pervertiert und Gott somit sogar zu einem schrecklichen Monster macht.

Was Luther angeht, so ist er selbst in dieser konkreten Frage nach der absoluten Prädestination nicht so weit gegangen wie

Calvin. Somit könnte er im Vergleich zu Calvin – bitte richtig verstehen – noch als irgendwie „konservativ“ angesehen werden, um es mal so zu formulieren. Denn rein formal hat er ja einen Glaubensinhalt weniger komplett aufgegeben und somit noch irgendwie bewahrt.

Dadurch allein kann und darf Luther ja noch lange *nicht als katholisch angesehen* werden! Es ist nur so, dass eine ganze Reihe anderer Protestanten – alle seine geistigen Ziehsöhne! – seinem Grundprinzip der fundamentalen Ablehnung der lebendigen Glaubenstradition der katholischen Kirche als der Norm des Glaubens folgend dann in einigen weiteren theologischen Fragen *noch weiter gegangen sind* bei der Ablehnung des apostolischen Glaubens als er selbst und somit einen noch extremeren Protestantismus vertreten haben. In der Grundhaltung des Protestantismus aber stimmen sie alle überein (ob z.B. Lutheraner, Reformierte, Baptisten, Mennoniten, Zwinglianer, Pietisten usw.) , dass ihre eigene Meinung als Norm und Maßstab bei der Auslegung der Heiligen Schrift sozusagen gut und gern die sich essentiell in apostolischer Glaubensnachfolge stehende katholische Kirche ersetzen könne. Ob das dann denn nicht auch irgendwie Überheblichkeit und Hochmut wäre, die Kirche als die Heilsinstitution Christi durch das eigene Ich zu ersetzen?

■ Dieser Vergleich dient dann auch gut zur entsprechenden Bewertung des kirchlichen Status der konservativen Gemeinschaften innerhalb der „Konzilskirche“, die an sich schon noch eine katholische Intention zu haben scheinen und somit auch ehrlichen Herzens z.B. für den Erhalt des Zölibats der Priester eintreten oder sich auch gegen das Priestertum der Frau aussprechen. Diese Menschen meinen es insofern sicher gut und richtig. In Bezug darauf kann man ihnen sehr wohl zustimmend die Hand schütteln und sie in den

betreffenden Bemühungen unterstützen.

Nur beschränkt sich die Frage nach der Kirche und der legitimen Zugehörigkeit zu ihr nicht auf diese zwei Bereiche. Somit versteht man auch nicht wirklich die Begeisterung mancher aus diesen Kreisen, die voll Freude darauf hingewiesen haben, dass ihr „Papst Franziskus“ Anfang 2020 eine Stellungnahme veröffentlicht hat, in welcher er die bisherige Zölibat-Regelung in Kraft belassen und die Frage nach dem Priestertum der Frau überhaupt nicht erwähnt hat. Dies bedeute ja ebenfalls, dass da nichts Wesentliches geändert werde.

Darf man diese zwei Entscheidungen aber wirklich als einen großen Sieg interpretieren? Auch wenn es sicherlich gut ist, dass in dieser Hinsicht wenigstens zur Zeit nicht noch ein-zwei weitere Brüche mit der kirchlichen Glaubenstradition vollzogen wurden, muss man sich doch die andere und eben *grundsätzliche Frage* stellen: *Ist denn der jetzige Zustand der „Konzilskirche“ aus katholischer Sicht gut oder wenigstens halbwegs zufriedenstellend?*

Wurde ja das Grundprinzip des kirchlichen Modernismus in dem seit Ende der 1950-er Jahre von Johannes XXIII. so fleißig propagierten Spruch nach einem „Aggiornamento“ formuliert. Dieses Prinzip des Aggiornamento birgt in sich einen analogen fundamentalen Bruch mit der Kirche wie der Verweis Luthers auf sein eigenes Ich anstelle der Kirche als der entscheidenden Norm des Glaubens, der Sitten und der Liturgie.

Denn dieser Slogan formuliert die angebliche Notwendigkeit, dass sich die Kirche an die geistig-mentale Welt anpasse. Die Kirche müsse sich erneuern und die Impulse dazu unbedingt auch von einer Welt holen, die heute ja erwiesenermaßen - das wird wohl niemand ernsthaft bezweifeln -, alles andere als vom christlichen Grundgedanken erfüllt ist und stattdessen nur dem Götzen eines unchristlich-liberalen Zeitgeistes frönt. Und das seien dann die Ideen-

geber für die „Erneuerung“ der Kirche.

Natürlich besteht immer Bedarf an einer Erneuerung der Kirche, allein schon deswegen, weil sie aus sünd- und fehlerhaften Menschen besteht. Aber wir als Kirche sollen uns *im Heiligen Geist erneuern*, eben unter geistig-intensiver Besinnung auf das, was Jesus Christus gelehrt hat und uns dann über alle Jahrhunderte hindurch in der lebendigen Tradition der Kirche überliefert worden ist! Es ist primär der Apostolische Glaube und die Lehre des Evangeliums, auf welche wir unseren Geist täglich in Betrachtung und Gebet von neuem richten sollen.

Der Geist des liberalen Aggiornamento verlangt aber, dass wir unsere Glaubenslehren und moralischen Grundsätze in Entsprechung zur Meinung einer ungläubig gewordenen Clique ändern, die die öffentliche Meinung in der Gesellschaft beherrscht und kontrolliert. Was kann denn dann vom echten und wahren katholischen Glauben mit der Zeit überhaupt noch übrigbleiben?

Ein Priester berichtete einmal vor über 30 Jahren über eine Begebenheit während einer Audienz eines Bischofs um 1960 herum beim Roncalli-Papst, Johannes XXIII. Da habe dieser Bischof Roncalli gefragt, weshalb denn das „2. Vatikanische Konzil“ einberufen werden solle. Denn es bestünde ja keine dogmatische Notwendigkeit dazu. Da sei dann Joh. XXIII. ohne Worte zu einem Fenster gegangen und habe es geöffnet. So habe er sagen wollen, dass die Kirche eben frische Luft bräuchte. Nur, fügte dann der betreffende Priester hinzu, sei keine frische Luft in die Kirche hineingelangt, sondern *die giftigen Abgase der Welt*, die sich „in Finsternis und Todesschatten“ (Lk 1,79) befindet!

Es gibt ja nicht gar so wenige unter den etwas weniger liberal eingestellten offiziellen Katholiken, die darauf verweisen, dass Josef Ratzinger als Benedikt XVI. „konservativer“ gewesen sei. Worin bestand denn sein „Konservatismus“? Er hat in

einigen Einzelfragen eigentlich nur ein bisschen weniger radikal gesprochen – wie Luther im Vergleich zu Calvin. Aber er hat vom Prinzip her genau dieselben Ideen bejaht und verfolgt, welche durch den Geist des „Aggiornamento“ und das Vatikanum II. vorgegeben waren. So war es unter ihm absolut erforderlich, das häretische „Konzil“ anzunehmen und die „neue Messe“ anzuerkennen.

Manche würden einwenden, er habe ja aber auch die Messe von 1962 gestattet. Ja, aber doch nur unter der Auflage, dass man ohne Wenn und Aber die Novus-Ordo-Eucharistiefeyer anerkenne und zwar sogar als eine die Norm darstellende Messe. Was ist denn dadurch überhaupt gewonnen, wenn man erklärt, das Richtige sei nur dann statthaft, wenn man zugleich auch das Falsche gutheiße und dieses Falsche sogar mehr Geltung als das Richtige besäße?

In gewisser Hinsicht ist Bergoglio viel ehrlicher, weil er noch deutlicher ausspricht, um was es dem modernistischen Ungeist eigentlich geht – um die Zerstörung des auf Gott hin ausgerichteten, überlieferten katholischen Glaubens und die Einführung eines „Glaubens“, in welchem der Mensch das Zentrum bilde. Der eine ereifert sich dann darin halt energischer und der andere in einer leicht abgeschwächten Form.

Es wird sicher irgendwann auch der verheiratete Priester kommen und auch das sogenannte Priestertum der Frau. Jetzt wäre die Akzeptanz für das letztere noch nicht stark genug unter dem Volk. Man müsse es halt durch entsprechende Propaganda noch etwas länger darauf vorbereiten bzw. dieses „weichkochen“. Will man ja dann nicht zu viel Inakzeptanz und Protest verursachen.

Denn man hat sich ja schon sozusagen zu Beginn der eigenen Entstehung vom Felsen abgespalten, auf welchem die wahre Kirche Jesu von Ihm gegründet worden ist – durch den Bruch nämlich mit der lebendi-

gen Überlieferung der Kirche in Lehre, Moral und Liturgie, wodurch ja für den eigenen Bereich die *Zerstörung der Apostolizität* vollzogen worden ist! Danach ist es nicht mehr so wichtig, ob jemand etwas mehr oder weniger „modernistisch-liberal“ sei – die Lawine ist bereits grundsätzlich losgelassen worden!

Bei den Protestanten spielt es ja ebenfalls keine so große Rolle mehr, ob jemand der Lehre des „ganz extremen“ Protestanten Calvin oder der des in ein-zwei Fragen „leicht weniger extremen“ Protestanten Luther folgt. So folgen ja sowohl Bergoglio als auch vorher schon Ratzinger, Wojtyla, Montini und Roncalli – alle innerhalb der „Konzilskirche“, die sie alle dann auch noch leiteten! – einem *grundverschiedenen Verständnis von Kirche* und ihrem Grundanliegen. Denn statt, zusammenfassend formuliert, Jesus Christus, den Göttlichen Erlöser, *konsequent zu bekennen und anzubeten*, haben sie alle in der einen oder anderen Form primär die *Anbetung des Zeitgeistes* auf ihre Fahnen geschrieben.

So sehr einem jene der offiziellen Katholiken, die noch etwas „konservativer“ denken und weiteren durch „wilde Modernisten“ bezweckten Schaden vom Katholizismus als solchem abhalten wollen, sympathisch erscheinen können, muss man sie auch unbedingt darauf hinweisen, dass ein bisschen „Konservatismus“ nicht ausreicht für die Heilung der gesamten stark blutenden Wunde, die da am Körper der katholischen Kirche als Heilseinrichtung Jesu Christi gerissen worden ist.

Ja, sie unterstützen jene Priester und Bischöfe, die noch Mut haben, manche ganz schlimme moralische, dogmatische und liturgische Entartungen der Modernisten anzusprechen bzw. diese und dann sogar auch Teile des Vatikanum II. als Bruch mit der Tradition der Kirche zu kritisieren. Soweit natürlich gut.

Nur besteht das Problem ja darin, dass in

der Zwischenzeit praktisch alle diese Kleriker leider keine gültig geweihten Bischöfe mehr sind und praktisch alle, die unter 75 Jahren alt sind, auch keine gültige Priesterweihe mehr erhalten haben!

Kürzlich haben einige dieser „konservativen“ katholischen Christen ein Video aufgenommen, in welchem sie erklären, dass sie nur die Mundkommunion praktizieren und somit die Handkommunion ablehnen. Sicher mutig und lieb. Nur besteht ihr großes Dilemma doch darin, dass sie in den allermeisten dieser Fälle keine gültige hl. Kommunion empfangen, da nach der Lehre der katholischen Kirche falsche Wandlungsworte (der „neuen Messe“) in jedem Fall keine gültig Konsekration des Leibes und Blutes Christi zulassen!

Wie es niemals genügt, z.B. ein Krebsgeschwür bei einem Kranken nur zu einem Teil (etwa zu 20%, 35% oder sogar zu 85% oder 97%) herauszuschneiden, so reicht es auch nicht aus, sein Augenmerk bei einer äußerst schweren Glaubens- und Kirchenkrise, die nämlich das Wesen davon betrifft, stärker auf Symptome und Folgeerscheinungen der betreffenden schweren „Krankheit“ zu richten und da herumzudoktern, statt sich doch primär den eigentlichen Ursachen davon zuzuwenden, um möglichst diese aus der Welt zu schaffen!

Unter den Protestanten gab es ja ebenfalls solche, die dann später vielleicht doch lieber katholisch geblieben wären. Sogar die entlaufene Nonne Katharina, die dann später als „Ehefrau“ mit Luther zusammenlebte, beklagte einmal die schlimmen Sitten unter den Protestanten und meinte, unter den Katholischen sei es da besser (gewesen).

Aber nur solche davon, die dann der häretischen Lehre des Protestantismus als ganzes abgeschworen und sich (wieder) voll und ganz dem Katholizismus zugewandt haben, sind dann vollwertig Kinder der wahren von Jesus gestifteten katholischen

Kirche geworden! Wer aber weitestgehend nur seine Kritik an dem oder jenem am Protestantismus geäußert hatte, aber letzten Endes dennoch bei ihm geblieben war, hat das rettende Ufer nicht erreicht.

Sicher sollen wir für alle, die bereits manches an dem verderblichen Kurs der modernistischen „Konzilskirche“ erblickt haben und aus ehrlicher Sorge um die Sache Christi und der Kirche kritisieren, auch aufrichtig beten, damit sie in diesem Zusammenhang dann auch den vollen Weg zum authentischen Katholizismus gehen

und somit u.a. auch weitere essentiell-wichtige Erkenntnisse vollziehen, die zwar *auch sehr schmerzhaft* sein können, aber sich letztendlich doch *höchst heilsam erweisen werden!* Sind ja viele von uns bereits selbst einen solchen Weg gegangen, der zwar steinig und „schmal“ (vgl. Mt 7, 14) ist, aber zur vollen „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21) führt! Denn wahrhaft katholisch kann man entweder ganz sein oder eben nicht.

P. Eugen Rissling

Unsere Berufung an allen Tagen des Kirchenjahres

Als Jünger Jesu Christi sind wir berufen, allen Menschen durch unser Leben die Schönheit, Liebe und Heiligkeit Gottes zu offenbaren, der sich uns und der ganzen Welt in Seinem Sohn Jesus Christus gezeigt hat, uns von der Sünde erlöst hat und uns aus einem Leben der Sünde wieder zur wahren Gotteskindschaft führen will.

Gott will, dass alle Menschen sich bekehren und in Jesus Christus zum wahren Leben finden. „Er will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“, schreibt der heilige Paulus in seinem ersten Brief an Timotheus (2,4). „Es gibt ja nur Einen Gott und nur Einen Mittler zwischen Gott und den Menschen: den Menschen Christus Jesus, der sich zum Lösegeld für alle dahingegeben hat. Das wurde zur rechten Zeit kundgemacht. Dazu bin ich zum Herold und Apostel bestellt“ (1Tim. 2,5ff.).

Nicht nur Paulus, nicht nur die Apostel und ihre Nachfolger, sondern alle Jünger Christi sollen durch ein heiliges Leben für diese Liebe Christi Zeugnis geben, für Ihn, der für uns Mensch geworden ist, damit wir nicht mehr Gefangene des Bösen und der Sünde, sondern nach dem Sündenfall Adams und Evas wieder wahrhaft Kinder Gottes werden können!

Das setzt voraus, dass wir uns im Glauben und in der Nachfolge Christi umgestalten lassen, dass wir im Heiligen Geist neue Geschöpfe werden, nicht aus unserer Kraft, sondern im täglichen Mitwirken mit Seiner Gnade! Das Licht des Heiligen Geistes soll in uns leuchten und so auch durch uns die ganze Schöpfung mit übernatürlichem Licht, übernatürlicher Wärme und übernatürlicher Herrlichkeit und Heiligkeit erfüllen!

Was wären wir, wenn Gott sich unser und der ganzen Menschheit nicht wieder angenommen und erbarmt hätte, wenn Er nicht selbst in Seinem Sohn als unser Bruder und Meister unter uns erschienen wäre? Die heutige Welt offenbart uns in vielfältiger Weise, dass ein Leben ohne die Liebe Gottes keine wahre Liebe, keinen wahren Sinn, keine wahre Erfüllung und keine wahre Antwort auf die Vergänglichkeit aller irdischen Schönheit und besonders auf den Tod, dem wir seit Adam und Eva verfallen sind, finden und geben kann!

Jeder Sinn, den Menschen aus sich selbst für ihr Leben und Tun zu erfinden scheinen, zerbricht hier auf Erden an der Realität des Bösen, des Ungenügens und des Todes. Der „Ausweg“, den viele versuchen, nämlich einfach nicht über den tieferen Sinn unseres Lebens nachdenken, einfach nur den Au-

genblick genießen und so weiter, wie wir es heute oft als „Lebensrezept“ hören, ist letztlich auch keiner, denn die Wirklichkeit des Unvollkommenen und des Bösen in dieser der Sünde und damit dem Tod verfallenen Welt holt uns überall ein. Und der Mensch als Vernunftwesen ist auf Sinn und Wahrheit auch angewiesen, ein Leben in Widersinn und Unwahrheit kann für ihn als Ebenbild Gottes kein wahres und erfüllendes Leben sein!

Auch Buddha, der als Königssohn durch seine Eltern vor allem Anblick von Not und Leid bewahrt werden sollte, konnte trotz allem Reichtum und aller Pracht, die ihn wegen der Macht seines Vaters umgab, dennoch dem Elend dieser Welt nicht entfliehen, ja es holte ihn mit umso größerer Wucht ein, je mehr er davon doch eigentlich abgeschirmt werden sollte.

Selbst irdischer Glanz und irdisches Vergnügen und alles, was uns auf Erden beim ersten Anblick noch so erstrebenswert erscheint, trägt in sich nicht nur den Makel der Vergänglichkeit, sondern auch einer inneren Leere. „Es ist alles eitel“ ist der Titel eines Sonetts des Barockdichters Andreas Gryphius (1616 - 1664), ein Thema, das er in der Not seiner Zeit, die von Krieg, Pest und der Suche nach Schönheit und Wert geprägt war, aus dem Alten Testament übernommen hat, wo es immer wieder, in ganz großer Schärfe besonders im Buch des „Predigers“ (Buch Kohelet), anklingt und formuliert wird. Anders als vor Christus erscheint die „Eitelkeit“ der Welt allerdings nicht mehr als eine Macht, der wir nicht entrinnen können, sondern als Mahnung, uns dem wahren Leben, das uns in Christus geschenkt wurde, durch unser Mitwirken zu öffnen, so dass es für uns und für andere zu einer Quelle des Heils und der Heiligkeit werden kann.

Das Alte Testament kennt diese Möglichkeit noch nicht. Es kennt zwar Gesetze, aber noch nicht den Weg, den Willen Gottes

vollkommen zu erfüllen! Das Gottesvolk des Alten Bundes ist trotz seines Gottesbezugs und trotz all der Bezeugung der Größe und Erhabenheit Gottes eben immer auch noch ein Zeugnis für die Macht der Sünde und des Bösen in dieser Welt, für die Ausweglosigkeit einer Menschheit in der Sünde, die seit den Stammeltern Adam und Eva alles beschwert und alles menschliche Mühen vergeblich und ohne bleibenden Wert erscheinen lässt.

Und so ist das Alte Testament zwar ein wertvolles Zeugnis für die Auserwählung und den Bund Gottes mit den Menschen, aber immer noch nur ein Zeugnis des Harens auf Erlösung, des Wartens auf „den Messias“, der die Vollendung, die Überwindung des Bösen und den Sieg des Guten bringen soll, das den Menschen mit dem Sündenfall im Paradies verloren gegangen ist. Wie dies geschehen könnte, ist den Menschen des Alten Bundes noch unvorstellbar. Dass es aber zumindest am Ende der Zeit geschehen muss, erschien klar, wenn man in Gott einen Hüter und Verteidiger des Guten erblickt, als der Er sich auch im Alten Testament schon vielfach geoffenbart hatte. So fehlt dem Alten Testament das Entscheidende der Offenbarung Gottes und des Sinns Seiner Schöpfung, wenn man das Kommen Christi und die Erlösung durch Ihn leugnet.

Das Alte Testament bezeugt klar: Der Mensch war von Gott eigentlich für das Paradies erschaffen und für die vollkommene Gemeinschaft in der Liebe mit Gott. Da der Mensch aber die Güte Gottes verraten und sich von ihr abgewandt hatte, hatte er auch seine eigene Güte und Vollkommenheit als Kind Gottes, damit auch den Sinn und die Erfüllung als Geschöpf in der ungebrochenen Liebe zu Gott eingebüßt. Die ursprünglich vollkommene Gemeinschaft mit Gott war verloren gegangen, damit auch die ungetrübte Beziehung zur ganzen Schöpfung. Die Schöpfung war nicht mehr nur

Geschenk, nicht mehr Paradies, sondern sie wurde zu einem Ort der Plage und der Schmerzen, auch wenn sich in ihr immer noch die Liebe ihres Schöpfers offenbarte!

Der Mensch allein konnte sich aus diesem unseligen Zustand, in dem er sich immer mehr verfangen hat, nicht befreien. Er war und ist auf die rettende, heilende und heiligende Hilfe Gottes angewiesen. Auch Heiden wie Buddha, der ja schon lange vor Christus lebte und deshalb von der Offenbarung Gottes nichts wusste, suchten einen Weg, die Welt vom Leid zu „befreien“. Der Buddhismus reflektiert dieses Problem sehr radikal. Da es jedoch aus rein menschlicher Kraft nicht möglich ist, das Übel in dieser Welt zu überwinden, sieht Buddha in seiner menschlichen Beschränktheit nur den „Ausweg“, dass der Mensch versuchen soll, wieder ins „Nichts“ zurückzusinken, den Zustand des „Nirvana“ zu erreichen. Aber ist selbst dieser Weg nicht ein Widerspruch in sich? Ist es wirkliche „Erlösung“ von den Folgen der Sünde?

Der Mensch soll nach Buddha alles Streben um des „Nichts“ willen aufgeben. Doch gleichzeitig soll er doch die Befreiung vom Leid im Nirvana anstreben? Moderne Buddhisten verlassen wegen dieser praktischen Unmöglichkeit meist diese buddhistische Radikalität und interpretieren „Nirvana“ nicht mehr im ursprünglich gedachten Sinn des totalen „Nichts“. Wenn man aber das „Nichts“ als „Ausweg“ aufgibt, kann es dann menschlich gesehen überhaupt noch einen wirklichen Abschied vom Übel auf dieser Welt geben?

Wir sehen: Ohne Gott und Seine Gnade dreht sich der Mensch nur in einem Kreis der Widersprüchlichkeit, der Todesverfallenheit und des Übels. Und dennoch kann er sich nicht einmal durch das „Nichts“, das von Buddha als Ziel einer (Selbst)Erlösung betrachtet und gepredigt wird, von dieser Widersprüchlichkeit erlösen, weil der Mensch nicht einmal das „Nichts“ selbst

hervorbringen oder „schaffen“ kann!

Und so ist der Mensch immer und überall auf die liebende Hilfe Gottes angewiesen. Das Alte Testament berichtet auf vielen Seiten von der Nähe und der Hilfsbereitschaft Gottes trotz aller Hartherzigkeit der in Sünde gefallenen Menschen. Schon bei der Vertreibung aus dem Paradies sagt Gott zu, dass nun zwar ein beständiger Kampf zwischen dem Bösen und den Menschen bestehen würde, dass aber ein Nachkomme der Frau der Schlange, durch welche die Sünde ihren Sieg errungen hatte, schließlich den Kopf zertreten werde. Verschlüsselt ist hier also schon ein Sieg über das Böse verheißen, dem die ersten Menschen in der Welt und in ihren Herzen einen Platz eingeräumt hatten und das, obwohl die Menschen sich eben erst schändlich von Gottes Güte abgewandt hatten und ihnen nun nur noch ein Leben außerhalb der ursprünglichen Liebe und Vollkommenheit übrig zu bleiben schien (vgl. Gen. 3,15).

Gott belässt es aber nicht bei diesem damals noch sehr allgemeinen und teils auch noch nicht wirklich verständlichen Versprechen. Er überlässt Seine Schöpfung nicht einem blinden Schicksal der Sündennot, sondern greift immer wieder machtvoll ein in die Weltgeschichte, so dass diese nicht nur eine Geschichte der Sünde und des Unheils ist und bleibt, sondern zur Heilsgeschichte wird, einer Geschichte der Erlösung und der Wiederherstellung der ursprünglichen Güte!

Gott ruft zur Verantwortung und offenbart sich als der Hüter und Verteidiger des Guten gegen alle Mächte der Finsternis. Schon auf den ersten Seiten der Heiligen Schrift überlässt Gott die Welt nicht einfach ihrem Lauf und den Menschen nicht einfach der Gewalt des Bösen, obwohl die Menschheit sich doch selbst darin verstrickt hat. Bereits der Brudermörder Kain muss Rede und Antwort stehen und bekennen, nachdem er Abel getötet hatte: „Meine Schuld

ist zu groß, als dass ich sie tragen könnte!“ (Gen. 4,13). Gott überlässt auch hier den Sünder trotz seiner großen Schuld nicht einfach dem Verderben. Kain, der seinen Bruder erschlagen hatte, bekommt von Gott wegen seiner reuevollen Bitte die Zusage, dass Gott trotz der großen Sünde des Brudermordes es nicht einfach zulassen werde, dass nun jeder seinerseits Kain erschlagen dürfe (vgl. Gen.4,15). Gott anerkennt die Reue des Kain und offenbart sich nicht als blinder und hasserfüllter Rächer, sondern als ein Gott, der am Heil eines jeden Menschen interessiert ist und deswegen die Untat zwar wegen ihrer Bosheit nicht einfach tatenlos hinnehmen kann, der aber andererseits auch den reuevollen Sünder nicht ohne Zuspruch und Hoffnung auf Seine rettende und erlösende Liebe einfach zurücklässt, sondern ihm weiter den Weg zum Heil und zur Umkehr offen hält!

Immer wieder muss Gott so wegen der übergroßen Sünden der Menschen ins Weltgeschehen lenkend eingreifen. Er erwählt Menschen, um mit ihnen trotz der sich wegen der Sünden der Menschen ausbreitenden Finsternis einen Bund des Segens zu schließen, denken wir nur an Noe oder Abraham, damit nicht die gesamte Menschheit zugrunde gehe, sondern immer von einem auserwählten Rest aus ein gewisses Licht übernatürlicher Wahrheit ausgehe und eine gewisse Bemühung um das Gute in der Schöpfung verbleibe. Wir alle wissen allerdings aus der Geschichte, dass selbst diese Auserwählten immer wieder auch bitter versagten. Es zeigt sich, wie sehr die Nachkommenschaft Adams und Evas durch die Finsternis und das Gift der Sünde geschwächt worden war und wie wenig von der ursprünglichen Vollkommenheit und Sinn für die sittliche Wahrheit noch übrig geblieben war.

Aus der Nachkommenschaft Abrahams entwickelte sich durch die Söhne Jakobs

das Volk Israel, das Bundesvolk des Alten Testaments, zu dessen Befreiung und Herausführung aus der Knechtschaft Ägyptens schließlich Moses berufen wurde. Aber auch dieser Zug ins gelobte Land, den Gott anführte und den Er bereits Abraham für dessen Nachkommen verheißen hatte, verläuft nicht ohne Versagen und Untreue der doch in so großer Gnade berufenen Menschen!

Gott aber ist und bleibt treu, und so erwächst aus diesem ursprünglichen Bund zur Rettung des auserwählten Volkes schließlich der Neue Bund zur Rettung und Erlösung der ganzen Menschheit aus der Macht und der Gewalt Satans! Denn aus diesem Volk, das Gott sich erwählt hat, ging schließlich Christus, der Messias, hervor, der lange vage ersehnt und erwartet worden war, um die Menschen wieder zur vollkommenen Erfüllung des Willens Gottes befähigen und so die Welt aus der Not der Sünde und des Bösen befreien und erlösen sollte.

Anders als bei Buddha zeigt sich in der Erwartung des Volkes Israel eine wahre Lösung und Erlösung, und zwar nicht durch menschliche Kraft und Anstrengung, wie es dort versucht wurde, sondern durch die entgegenkommende und erlösende Liebe Gottes. Ohne diese Gnade Gottes kann der Mensch sich ja nicht selbst aus der finsternen Tiefe der Sünde, in die er gefallen ist, wieder emporheben zum klaren Licht der Wahrheit und der Liebe, die nur Gott in Seiner unendlichen Vollkommenheit wieder neu schenken kann.

Ohne Jesus Christus sind alle Religionen oder jeder Religionsersatz wie der Buddhismus nur Versuche von „Selbsterlösung“. In Wirklichkeit aber bleibt die Menschheit am Ende aller dieser rein menschlichen Bemühungen doch immer noch unmündig, unerlöst und ohne wahre Erfüllung oder Vollendung!

Selbst das Israel des Alten Testaments,

das so vieler Offenbarungen und Hilfen Gottes gewürdigt worden war, konnte den Schatten, der über aller irdischen Wirklichkeit hängt und den Blick zum klaren Himmel verwehrt, noch nicht wirklich durchdringen. Die Botschaft des Alten Testaments ist eine Botschaft der Sünde und des Abfalls, die zwar schon die Zusage Gottes und Sein machtvolles Eingreifen in die Geschichte kennt, aber eben noch nicht einen wirklichen Ausweg aus dieser Finsternis des gottfernen Lebens in der Sünde, das die ganze Welt prägt.

Weil die Menschen des Alten Bundes allerdings auch von Gottes Gnade und Führung durchdrungen und erfasst wurden, erscheint das Alte Testament nicht mehr ganz so finster wie die heidnischen Mysterien und Mythen, denen der Blick für das Heil, zu dem der Mensch von seinem Schöpfer berufen ist, und damit die Kraft der „Wahrheit“ selbst, die letztlich Gott ist, weithin verloren gegangen ist.

So liegt über den Zeilen des Alten Testaments immer noch ein drückender Hauch von Bitterkeit, die im Anblick der Nähe Gottes Seinem Volk gegenüber allerdings nicht mehr so stark und scharf oder betäubend empfunden wird wie in „Kulturen“ oder Gesellschaften ohne jede übernatürliche Offenbarung Gottes. Insofern Gott sich in Wahrheit auch als ein Gott der Geschichte geoffenbart hat, der die Menschen auf ihrem Weg durch diese sündengeplagte Welt begleitet und führt, begann eine neue Hoffnung den Geist und das Herz der Menschen zu erleuchten und zu beleben, die in der Erwartung eines Messias, eines von Gott gesalbten Königs, Priesters und Erlösers einen ahnungsvollen, aber noch nicht wirklich klaren Horizont der Erwartung bildete!

Wie fern Israel dabei allerdings immer noch von der uns heute geläufigen Hoffnung entfernt war, die uns in Christus, unserem Erlöser, geschenkt ist, sieht man, wenn man daran denkt, dass es in Israel nicht einmal

eine klare Lehre über die letzten Dinge des Menschen gab, so dass die hauptsächlich den Tempelkult prägenden und verwaltpenden Sadduzäer eine Auferstehung sogar glattweg leugneten (vgl. Mt.22,23ff.). Jesus musste ihnen mit dem Hinweis auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs erst noch deutlich und verständlich machen, dass Gott nicht „ein Gott von Toten, sondern von Lebenden“ (Mt. 22,32) ist und nur sein kann.

Und so erinnert noch manche Seite des Alten Testaments an die „Ausweglosigkeit“ des Menschen in einer Welt der Sünde und der Not, ähnlich wie sie auch Heiden wie Buddha erlebt und beschrieben haben: Trotz aller Erkenntnis der Großtaten und auch der Heiligkeit Gottes, die Israel zuteil wurde, trotz der Offenbarung der Gebote, der Forderungen der Liebe zu Gott und zum Nächsten, trotz der Verehrung Gottes in einem herrlichen Tempel, der zur Zeit Jesu als der prächtigste der ganzen antiken Welt galt, fehlte auch dem Volk Israel noch die abschließende und vollkommene Offenbarung Gottes. Sie wurde erst möglich und auch verstehbar, als Gottes Sohn selbst hier auf Erden erschienen war und der blind gewordenen Menschheit nach einer Jahrtausende langen Gefangenschaft in der Sünde es wieder möglich gemacht hatte, das wahre Licht des Himmels zu erkennen und im Heiligen Geist wieder zur Kindschaft Gottes und zur wahren Liebesgemeinschaft mit Gott gelangen zu können.

Das Buch Kohelet (Prediger oder Ecclesiastes) beschreibt kurz und prägnant die Not, in der auch der alttestamentliche Gläubige noch lebt: Er hat zwar Grund, Gott für alle guten Gaben zu danken und sich an ihnen auch zu erfreuen, aber letztlich ist das Leben hier auf Erden wie ein Wahn, alles ist „eitel“ und leer, weil alles vergeht und nichts bleibt. Erst die übernatürliche Liebe, die der Heilige Geist in unsere Herzen ausgießt, wenn wir durch die Taufe Glieder

am mystischen Leib Christi geworden sind, erlöst uns aus dieser Trostlosigkeit der Gottesferne und der Vergänglichkeit. Indem Jesus Christus sich für unser Heil in Liebe hingeeben und die Sünde und das Böse in der Welt so überwunden und besiegt hat, hat Er auch für uns einen neuen Weg der Liebe und damit der wahren Gotteskinderschaft erschlossen.

Damit ist auch der übernatürliche Glanz der Gottseligkeit als wahre und wärmende „Sonne“ in die Welt zurückgekehrt, erkennbar und erfahrbar für jene, die sich dieser Liebe Gottes öffnen und sich mit Christus im Glauben anschließen und so zu Seinem mystischen Leib werden.

Und so kann auch im Hinblick auf unser neues Leben in Christus Thomas von Kempen (* um 1380; † 25.07.1471), Augustiner-Chorherr, Mystiker und Verfasser der „Nachfolge Christi“, die Aussage über den Wahn und die Eitelkeit der Welt, von der Kohelet 1,2 im Alten Testament spricht, in neutestamentlicher Sicht voll Hoffnung ergänzen:

„O Eitelkeit der Eitelkeiten - alles ist Eitelkeit, *außer Gott lieben und ihm allein dienen!*“ (Nachfolge Christi, Kap. 1,3). Durch Jesus Christus sind wir nicht mehr hoffnungslos dieser Eitelkeit, das heißt der Leerheit und Nichtigkeit der Welt in der Sünde ausgeliefert. Wir haben als Kinder Gottes wieder Anteil an Seiner Liebe, sind erlöst von der Macht der Sünde und können so auch selbst wieder wahrhaft lieben! Diese neue Gemeinschaft mit Gott in der Liebe schenkt uns auch eine neue, wahre und übernatürliche Hoffnung, die wir im Glauben an Jesus Christus finden und der gegenüber alle Güter der Welt ihre Eitelkeit offenbaren:

„Eitelkeit ist es, vergängliche Reichtümer zu suchen und darauf seine Hoffnung zu setzen. Eitelkeit ist es, nach hohen Ehrenstellen zu trachten, und sich über andere hoch emporschwingen zu wollen. Eitelkeit ist es, sich den Lüsten des Fleisches zu

ergeben und Dingen nachzujagen, um derentwillen man einst die empfindlichsten Strafen leiden müssen wird. Eitelkeit ist es, nur zu wünschen, lange zu leben, und sich nicht darum zu bekümmern, Gott gefällig zu leben. Eitelkeit ist es, seine ganze Aufmerksamkeit auf das gegenwärtige Leben zu richten, ohne auf das zukünftige hinauszublicken. Eitelkeit ist es, das zu lieben, was mit Blitzesschnelle vergeht, und nicht dorthin zu eilen, wo die Freude kein Ende nimmt“ (Thomas v. Kempen, Nachfolge Christi, Kap. 1,3).

Die „Eitelkeit“ der Welt ist zwar auch jetzt noch ein großes Thema für alle, die hier auf Erden leben. Aber wir sind ihr nicht mehr hilflos ausgeliefert, sie wird überstrahlt von einer neuen, anderen und göttlichen Wirklichkeit, die sich uns nun in ihrer ganzen Schönheit und Liebe zeigt und offenbart! Wenn auch die Heiligen in allen Epochen der Kirchengeschichte uns davor warnen, uns an die Eitelkeit der Welt zu verlieren, so ist das nicht mehr die Klage der Zeiten vor Christus, in der es keinen Ausweg aus dieser Eitelkeit zu geben schien!

Die Fülle der Liebe Christi hat nun die Leerheit und Nichtigkeit einer Welt in der Sünde überwunden und uns mit Hilfe der Gnade es wieder ermöglicht, das eigentliche Ziel und den Sinn unseres Lebens zu erreichen: Die Vereinigung mit Gott in der Liebe.

Das hat zur Folge, dass nicht mehr der Tod in uns regiert, sondern das übernatürliche Leben. Christus ist für uns Mensch geworden, damit wir wieder Anteil an Seinem göttlichen Leben finden und erhalten können!

Dieses Geschenk sollen und können wir nicht für uns allein anstreben oder behalten, denn die Liebe zu Gott führt uns auch zur Liebe unseres Nächsten. Es ist das Geheimnis der Liebe, dass sie teilt und sich mitteilt! Und weil die (übernatürliche) Liebe kein „Besitz“ ist und keine Sache, sondern der Heilige Geist selbst, der in der Taufe

unser Herz umgestaltet und in uns wirkt und in uns wohnt, kann sie auch nicht weniger werden, wenn man sie teilt. Je mehr die Liebe Gottes beantwortet und von uns weitergegeben und geteilt wird, desto mehr kann der Heilige Geist sein Licht verbreiten, u in den Herzen entfalten, sie erneuern und uns alle bereichern!

Das Erlösungswerk Christi ist nicht etwas, wo Gott uns einfach etwas „aufdrücken“ will ohne unsere Zustimmung und Mitwirkung. Das Heil beginnt für uns und für die ganze Welt in der freien Antwort der Liebe eines jeden einzelnen! Und so wächst auch das Reich Gottes wie die Geschöpfe dieser Erde: Gott sät und schenkt uns Seine Gnade, aber nur dort, wo der Samen gutes Erdreich findet, kann die Saat auch wunderbare und wundervolle Früchte hervorbringen!

Solche guten Früchte wahrer Heiligkeit erwartet der Schöpfer von uns allen. Allerdings erinnert Jesus Christus uns auch daran, dass wir sie nur in Einheit mit Ihm, der Quelle alles Guten hervorbringen und reifen lassen können: „Bleibt in mir und ich bleibe in euch! Wie die Rebe aus sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibt! Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben!“ (Joh. 15,4).

Gerade in dunklen Zeiten müssen wir uns und die Welt immer wieder daran erinnern,

wo das wahre Licht zu finden ist, das erleuchtet und den Weg aus der Finsternis weist, zu finden ist! Menschliches Wissen und menschliches Bemühen ist ungenügend und hat keine Kraft, aus sich selbst dieses für die ganze Schöpfung so notwendige Licht hervorzubringen, das erst das wahre Leben schenken kann!

Nur der Schöpfer selbst, der uns nach dem Sündenfall wieder erlöst hat, besitzt alles Licht, alles Leben und damit auch alle Freudenfülle, für die unser Herz erschaffen ist. Wenden wir uns nicht wieder von Ihm ab, der uns ja mit Sich selbst, mit Seiner Liebe erfüllt, umgibt und erhält, damit wir nicht mehr in der finsternen Einsamkeit der Sünde, sondern in der lichtvollen und erfüllenden Gemeinschaft mit Ihm leben!

Ein großer Schatz ist uns damit anvertraut. Bitten wir um die Gnade, uns dieses Schatzes würdig zu erweisen und ihn auch zum Heil für uns und für andere recht zu gebrauchen! Es geht darum, die Heiligkeit Gottes in unserem Leben widerzuspiegeln und sie durch uns hindurch leuchten zu lassen. Maria und alle Engel und Heiligen mögen uns als Gliedern der Kirche Christi helfen, in diesem Sinn unseren Weg hier auf Erden in der Liebe Gottes zu gehen und so das Angesicht der Erde im Heiligen Geist zu erneuern!

Thomas Ehrenberger

Die wahre Gebetshaltung

■ Wir glauben ja an Gott als das höchste Wesen und die oberste moralische Instanz. Das christlich-katholische Verständnis des Glaubens gestattet uns, den Glauben gewissermaßen in zwei große Bestandteile aufzuteilen. Zum ersten, sogenannten *theoretischen Teil*, kann die Theologie gerechnet werden, weil es sich hierbei um die geistige Aufarbeitung des Glaubens handelt. Der zweite, sogenannte *praktische*

Teil, besteht dann darin, die betreffenden Glaubenswahrheiten und moralischen Grundprinzipien ins Leben umzusetzen – den Glauben konkret und praktisch zu leben! So betont ja Jesus ausdrücklich: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!, wird in das Himmelreich eingehen, sondern nur der, wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, wird in das Himmelreich eingehen.“ (Mt 7,21.)

Ein zentrales Bindeglied zwischen diesen zwei Bereichen stellt aber das **Gebet** dar. Das Gebet bezieht sich insofern auf den theoretisch-theologischen Bereich des Glaubens, weil es daraus entscheidende Impulse erhält und dadurch wesentlich geformt wird. Zugleich führt und leitet es den Menschen zur praktisch-lebensmäßigen Umsetzung des Glaubens, weil eine echte Zuwendung einer menschlichen Seele zu Gott, was ja das Gebet seinem Wesen nach ist, diese immer dazu veranlasst, dies nicht nur mit den Lippen, sondern auch mit den Taten zu bekennen! Zumal man sich im Gebet nie rein theoretisch an Gott wenden kann, weil in der gleichzeitigen Zuwendung Gottes an uns immer eine moralisch-relevante Komponente enthalten ist – gewissermaßen Sein *moralischer Imperativ*: „Du sollst“ Seiner Gebote! So werden im Gebet die beiden betreffenden Bestandteile einer echten Glaubenshaltung des Menschen gewissermaßen zusammengehalten und sie befruchten und inspirieren sich gegenseitig.

Somit ist das Gebet wirklich das Herzstück und der Kernbereich des Glaubens. Ohne regelmäßiges und aufrichtiges Beten muss man ja geradezu notwendigerweise glaubensmäßig verkümmern. Man kann wohl sagen, dass bei jemand, der sich zwar auf welche Weise auch immer auf einem falschen Pfad befindet, aber dennoch das Gebet wertschätzend pflegt, immer eine Chance besteht, dass er auf den rechten Pfad zurückkehrt und sich bekehrt. Denn er hält ja trotz aller Irrwege doch noch eine nicht unbedeutende Verbindung zu Gott aufrecht.

Nun müssen wir alle wohl immer wieder schmerzlich beklagen, dass unser Gebet mangelhaft ist. Wer von uns machte und macht denn nicht die Erfahrung, beim Beten mit den eigenen Gedanken abzuschweifen und oft genug ganz weit weg. Eigentlich wollen wir uns sogar ganz aufrichtig Gott in

Andacht zuwenden, beschäftigen uns aber dabei gedanklich mit ganz anderen Sphären, was wir nämlich so alles erlebt haben oder was uns interessiert und fesselt.

Da das Gebet einem wirklich ein wichtiges Glaubensanliegen ist und man ihm liebenden Herzens nachgehen möchte, tut es einem aufrichtig leid, dass man dabei oft genug ganz wo anders verweilt als beim Herrn und Heiland. Das tut dann einem sehr weh, auch im Hinblick auf unseren Schöpfer und Erlöser, der es doch sozusagen verdient hätte, dass wir vor Ihm als geistige Flamme aufgingen. Stattdessen ist unser Gebet erbärmlich und bisweilen überhaupt nicht wert, so genannt zu werden. Wie soll diesem großen Mangel Abhilfe geschaffen werden?

Nun, man könnte den eigenen Schutzengel bitten, das zu ergänzen, was man beim Beten selbst nicht gut hinbekommt. Sicher wäre dies nur ein kleiner Trost, zumal man sich Gott logischerweise ja selbst in Andacht zuwenden möchte und auch soll. Wollen und sollen wir ja Gott im Gebet zunächst für alle Seine Hilfen und Gnaden aufrichtig *danken*, zumal auch für alle Prüfungen im Leben, die uns zum geistigen Fortschritt dienen. Ferner empfinden wir ja auch den inneren Drang, Ihn in Liebe als das höchste Gut *anzubeten* und dann auch inständig um all die Gnaden und Gaben zu *bitten*, was wir so alles brauchen könnten im Hinblick auf Zeit und Ewigkeit.

So quälen wir uns wegen der fehlenden Andacht nicht selten ab im Gebet und diese Erfahrung verursacht in uns dann nicht selten auch eine Enttäuschung. Dies führt zum Frust und bisweilen zu einer Art Verzweiflung. So entfernen wir uns noch mehr vom andächtigen Beten – fast wie ein Teufelskreis. Wie kann und soll man ihn durchbrechen?

■ Lehrer der christlich-katholischen Spiritualität empfehlen da eine bestimmte Methode, die es wert wäre, genannt und emp-

fohlen zu werden. Man könnte sie vielleicht „Transformation“ nennen. Also geht es da um die sofortige Umwandlung des Frustes und der Verärgerung, die man wegen mangelhafter Andacht empfindet, in den betreffenden Gebetsinhalt. Wenn man nämlich betet und sich dann dabei erwischt, dass man gedanklich ganz wo anders ist, möge man sich nicht groß darüber aufregen, sondern eher versuchen, den eigenen Mangel an Andacht zu bekennen. Man schiebe das Gebet, welches man eigentlich vorhatte zu verrichten, wenigstens für einige Sekunden beiseite und sage dem Herrgott stattdessen in etwa: „Siehst Du, lieber Gott, eigentlich wollte ich Dir mein Herz ausschütten, zumal ich Dir eine ganze Menge mitzuteilen hätte, für wieviel ich Dir nämlich zu danken und um wieviel ich Dich zu bitten hätte bzw. wie sehr ich aus lauter Liebe zu Dir mit Dir eine traute Zwiesprache halten möchte. Aber siehst Du, ich kriege das nicht hin; ich mühe mich da schon seit vielen Jahren und Jahrzehnten, aber mein Gebet ist eigentlich immer noch mangelhaft, ja armselig. Diese Schwäche im Gebet offenbart wohl ganz deutlich meinen Mangel an Glaubensstärke und Hingabebereitschaft. Hilf mir da, lieber Gott, ich bin so sehr auf Deine Hilfe angewiesen.“

Hat man z.B. eine schwere Prüfung durchgemacht und diese belegt dann komplett die eigene Gedankenwelt, oder hat man eine nennenswerte Enttäuschung oder Kränkung erlitten und muss die ganze Zeit emotional aufgewühlt daran denken, so dass man kaum imstande ist, an etwas anderes zu denken und fromme Gedanken zu erwecken, könnte man z.B. diese Worte an Jesus richten: „O, lieber Heiland, jetzt wollte ich eigentlich dieses schöne Gebet an Dich richten. Aber ich muss leider feststellen, dass der Gedanke an das erlittene Unrecht sich so stark eingenistet hat in meinem Kopf und einen solchen Seelenschmerz verursacht, dass ich mich mit keinem ordentli-

chen Gebet an Dich wenden kann. Also bin ich immer noch viel zu stark auf mich und meine irdisch-zeitlichen Belange fokussiert und kann ob dessen Dir nicht die gebührende Ehre erweisen, die Du ja zweifelsohne verdienst. Heile also bitte dringendst die betreffenden Wunden meiner Seele! Denn sonst finde ich keine Ruhe mehr und stelle dann auch Dich längerfristig hinten an.“

Wenn wir auf diese oder analoge Weise auf unsere stark mangelhafte und manchmal sogar katastrophale Andacht beim Beten reagieren, kommen wir eher zu einer inneren geistigen Haltung, mit der wir eigentlich immer dem Herrgott begegnen sollen – **Demut** und **Bescheidenheit!** Die Erkenntnis der eigenen Schwäche und Unzulänglichkeit ist extrem heilsam für uns und unseren Glauben als Beziehung zu Gott.

Ein großes Problem von uns, Menschen, ist ja auch, dass wir uns gern etwas einreden und einbilden, dass wir nämlich meinen, bereits etwas erreicht zu haben, worauf wir stolz sein könnten. Nun, wenn wir uns eine bestimmte positive Fertigkeit erworben oder ein bestimmtes Wissen angeeignet haben sollten, welche sich für uns und die anderen als sehr hilfreich erweisen im Leben, dann dürfen wir uns darüber natürlich auch freuen. Vergessen wir dabei zugleich aber auch niemals, eine *tiefe Dankbarkeit* Gott als der Quelle aller guten Gaben gegenüber zu empfinden!

Dennoch machen wir oft genug die Erfahrung, dass wir trotz allem immer noch weit davon entfernt sind, die jeweils viel höhere Stufe des geistigen Fortschritts erlangt zu haben, die wir angesichts der vielen bereits erhaltenen Gnaden Gottes in der Zwischenzeit eigentlich schon erklommen haben müssten. Denn je mehr Talent man erhält, desto mehr trägt man dafür vor Gott und den Menschen auch Verantwortung.

Während der hl. Messe dreht sich ja der Priester unmittelbar vor der Kommunion-

austeilung mit der hl. Hostie in der Hand zu den Gläubigen um und präsentiert ihnen die heilige Gestalt. Dabei spricht er: „Seht, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt“. Nun befinden wir uns direkt und unmittelbar vor unserem Göttlichen Erlöser. Was tun wir dann? Bezeichnenderweise knien wir dann und sprechen die eindrucksvollen Worte: „*Domine, non sum dignus!* – O, Herr, ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach!“

Also sollte der Grundzustand der Seele vor Gott, wenn sie sich Ihm nämlich zuwendet, immer Demut und Bescheidenheit sein: „O, Herr, ich bin nicht würdig!“ Und auch wenn wir im Gebet schmerzlich unsere Unzulänglichkeit und mangelhafte Andacht erleben und dann versuchen, auf die empfohlene Weise diese betreffende Schwäche in Gebetsinhalt zu transformieren, dann machen wir aus der Not eine Tugend und lernen eine der wichtigsten Lektionen des geistlichen Lebens, dass Gott am allerehesten eine demütige Seele erhört und sie, da sie sich primär vom eigenen Ich entleert hat, umso mehr mit himmlischen Gütern beschenken kann!

Aber auch wenn das Gebet nach dem unergründlichen Ratschluss der Vorsehung Gottes nicht auf die vom Menschen erhoffte Weise Erhöhung finden sollte, vollzieht eine solche demütige Seele solche tiefe Erkenntnisse in Bezug auf die Liebe und Vorsehung Gottes bzw. erlebt eine solche innere Stärkung, dass sie dadurch einen großen Schritt im geistigen Wachstum erfährt. Bekannte ja schon die Muttergottes so eindrucksvoll: „Machtvoll waltet Sein Arm. Er verwirft die Herzen voll Hochmut, Gewalthaber stürzt Er vom Thron, Niedrige hebt Er empor. Hungerige erfüllt Er mit Gütern, Reiche lässt Er leer ausgehen.“ (Lk 1,51-53.)

■ Eine Seele, die Gott ehrlich sucht, macht ja die Erfahrung, dass ihr bisweilen Zeiten geschenkt werden, in welchen sie die Nähe Gottes emotional ganz stark erfährt.

Dies verursacht eine riesengroße Freude und man geht dann auch im Gebet voll auf - das Herz lodert in Andacht und die Seele bebt in Ehrfurcht!

Dann gibt es aber auch die Phase, die ja sozusagen unseren Normalzustand darstellt, in welcher man nicht mehr jenen geistigen Höhenflug der Seele erlebt. Des weiteren erleiden wir auch Zeiten, in welchen wir sogar eine überdurchschnittliche bis starke geistige Leere empfinden, die in der geistigen Literatur auch *Trockenheit der Seele* genannt wird. Während dieser Zeit fühlt man sich geistig sogar völlig leer und entkräftet und bringt auch beim Beten kaum die allergeringste Andacht auf. Es ist irgendwie Sand im Getriebe und der Motor stottert sogar ganz gewaltig. Die Seele, ermattet durch das Andauern dieses Zustandes, schreit geradezu zum Himmel: „Wo bist Du, Gott? Ich vermisse schmerzlich Deine Gegenwart. Zeigt Dich mir! Ich bin ganz leer und gehe zugrunde.“

Die Heiligen machten ebenfalls eine solche Phase der inneren geistigen Trockenheit durch. Davon wird z.B. in den Sammlungen der Sprüche der frühchristlichen Mönche in Ägypten berichtet. Das kann man auch in den Schriften des hl. Johannes von Kreuz nachlesen. Die hl. Theresia von Lisieux berichtet ebenfalls über eine solche von ihr durchlittene Trockenheit der Seele.

Aber es wird uns dann auch der Rat gegeben, in einer solchen Situation nicht zu verzweifeln und aufzugeben. Ja, wir haben wohl alle die Neigung, im und durch das Gebet gute Gefühle zu erwecken, um emotional etwas Schönes und Tröstendes zu erfahren. Manchmal jagen wir regelrecht danach. Ebenso meinen wir, unser Gebet sei eigentlich nur dann gut und wertvoll, wenn wir dabei eine beglückende Andacht hätten und die Nähe Gottes emotional spüren würden.

Aber es ist und bleibt immer noch der

Herrgott, der darüber entscheidet, wem, zu welcher Zeit und in welchem Ausmaß Er einerseits durch die Erfahrung Seiner beglückenden Nähe Phasen eines starken inneren Trostes gewährt und andererseits die Seele wegen der geistigen Trockenheit eine harte Prüfung durchleben lässt. Offensichtlich will Er uns in diesem zweiten Fall prüfen, *was wir* auch im und durch das Gebet *eigentlich suchen* – ob wir vor Gott unser Haupt in jedem Fall in Demut beugen und auf Ihn sozusagen in guten wie in schlechten Zeiten unser entscheidendes Vertrauen setzen oder ob wir das Gebet überwiegend als ein Mittel zur Erlangung schöner Gefühle ansehen, benutzen und somit auch irgendwie missbrauchen.

Lehrer der christlich-katholischen Spiritualität geben in Bezug auf das Gebet den goldenen Rat, grundsätzlich für alles dankbar zu sein, was auch immer der liebe Gott für einen zulässt – ob man nämlich die Nähe Gottes emotional empfindet und dadurch viel Trost erfährt, oder ob man beim besten Willen nicht viel Andacht aufbringt und darunter ehrlich leidet. Man schütte seine Seele im Gebet vor Gott immer so aus, in welchem emotionalen Zustand auch immer sie sich gerade befindet. Es soll in jedem Fall eine Hingabe der Seele an Gott sein, das ist wertvoll und entscheidend.

Die oben beschriebene Methode der „Transformation“ passt ja auch gut in die Logik dieser Ratschläge hinein. Man soll beim Beten sein Streben nicht in erster Linie danach ausrichten, möglichst oder sogar unbedingt starke innere Gefühle zu erzeugen. Es wäre ganz falsch anzunehmen, die Frage nach der Stufe des Fortschritts im geistigen Leben würde von der Frage nach der Stärke der betreffenden Emotionen abhängen.

Worauf es ankommt, sagen uns die Heiligen: Schütte deine Seele aus! Schütte deine Seele vor dem Herrgott aus und

wende dich an Ihn, wie auch immer du dich dabei jeweils fühlst – ob du gerade einen geistigen Höhenflug vollziehst oder meinst, nur zu einer Bruchlandung in der Lage zu sein! Mache gerade deinen jeweiligen Zustand der Seele zum Inhalt deines Gebetes! Es soll in jedem Fall eine möglichst ganzheitliche Hingabe an Ihn sein, und zwar in dem Maß, zu welchem du zum jeweiligen Zeitpunkt fähig ist.

Ja, manchmal ist man gefühlsmäßig auch ganz unten und muss sich zum Gebet geradezu zwingen – fast nach der Art einer leidigen Pflicht. Aber man soll auch dann das Gebet nicht leichtfertig ausfallen lassen. Denn sonst läuft man Gefahr, vieles von seinen Emotionen abhängig zu machen und leichtsinnig bei der Herangehensweise an die eigenen religiösen Pflichten zu werden. Außerdem sieht Gott dann unser Opfer und tröstet uns im Lauf eines solchen Gebetes, welches im sogenannten Leerlauf angefangen hat, mit so mancher Freude, mit welcher man zu Beginn überhaupt nicht gerechnet hat.

Wenn wir also beim Beten vor Gott immer wieder auch unsere geistige Armut und die betreffenden Unzulänglichkeiten schonungslos bekennen, drehen wir auch irgendwie den Spieß um. Vom Teufel in der Andacht gestört, um von Gott abgebracht zu werden, nutzen wir diesen Mangel an Andacht primär dazu, ***in Demut und Bescheidenheit zu wachsen!*** So gelangen wir dann aber auch umso schneller zu dem Zustand der Seele, der dem Heiland am liebsten und willkommensten ist. Das Gebet einer solchen demütigen Seele wird zweifelsohne *auch am ehesten von Gott erhört*, egal, wie viele Emotionen sie dabei empfinden mag! „Selig die Armen im Geist! Ihrer ist das Himmelreich“ (Mt 5,3).

P. Eugen Rissling

INHALT

Christsein in Bequemlichkeit?	2
Katholisch zur Hälfte geht nicht . . .	7
Unsere Berufung an allen Tagen des Kirchenjahres	13
Die wahre Gebetshaltung	19



Impressum

Beiträge Nr. 153
August- September 2020

Herausgeber:
Arbeitskreis **K**atholischer **G**laube

Email: info@beitraege-akg.de
Internet: beitraege-akg.de

Redaktion:
P. Eugen Rissling
P. Johannes Heyne
Thomas Ehrenberger

Für den Inhalt der Artikel übernehmen die
Autoren die Verantwortung.

Spendenkonto:
IBAN: DE76 6305 0000 0007 6809 04
BIC: SOLADES1ULM

Empfehlung des Gottesdienstbesuchs

Ulm, Ulmer Stuben, Zinglerstr. 11
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 9.00 Uhr.
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Valley - Oberdarching
Sonntags und an den hohen kirchlichen
Festen → 09.30 Uhr.
Auskunft unter Tel.: 08020 / 90 41 91

Schweiz
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183

Marienbad (CZ)
Auskunft unter: Tel.: 0731 / 94 04 183